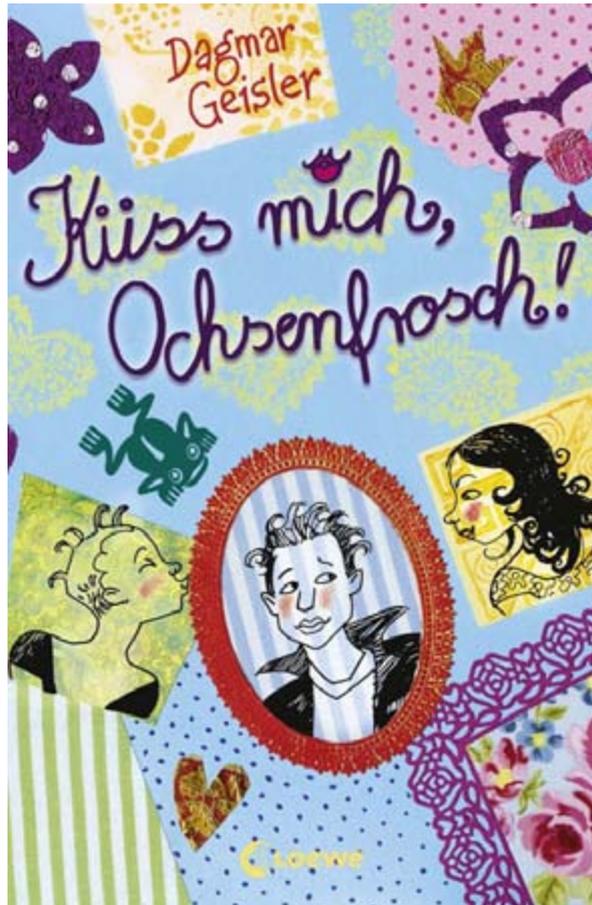




Unverkäufliche Leseprobe

Dagmar Geisler

Küss mich, Ochsenfrosch!



Klappenbroschur, 256 Seiten, ab 12 Jahren

ISBN 978-3-7855-7072-2

Format 13.5 x 21.0 cm

€ 9.95 (D), € 10.30 (A), CHF 14.90

März 2012

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2012 Loewe Verlag, Bindlach



Zarte Nebelschleier liegen über den Feldern. Das Ende eines langen, heißen Sommers kündigt sich durch leichte abendliche Kühle an.

Hinter den schützenden Buchsbaumhecken des weitläufigen Gartens ist davon noch wenig zu spüren. Nur ein würziger Duft nach feuchter Erde, reifen Äpfeln und fernen Erntefeuern lässt den Herbst bereits ahnen.

Die beiden Frauen auf der Bank unter der Trauerweide schenken dem wenig Beachtung. Auch das Froschkonzert aus dem von Seerosen bedeckten Teich hören sie nicht.

»Es liegt in deiner Hand!«, sagt die Alte, deren langes, graues Haar unter einer spitzen Haube hervorlugt. Begütigend streicht sie der jungen Frau über die Schulter. Diese erwidert nichts. Nur ein Seufzer tiefster Verzweiflung ist zu hören.

»Ich kann nicht!«, stößt die Angesprochene dann hervor und lässt den Kopf sinken, ein Vorhang aus goldblonden Strähnen verbirgt ihr Gesicht.

»Es nützt nichts, sich davor zu verstecken«, sagt die Alte.
»Schau nur genau hin! Es ist nun einmal sein Herzens-

wunsch!« Mit einem in schillernden Farben leuchtenden Stab deutet sie hinüber zu einem Paar, das nur einige Meter entfernt auf und ab spaziert. Die letzten Strahlen der Abendsonne zaubern rotgoldene Reflexe in das halblange, dunkle Haar des jungen Mannes.

»Ich kann es nicht!«, sagt die junge Frau und wirft entschlossen den Kopf in den Nacken. »Ich werde ihn nicht dieser aufgeblasenen Pute ausliefern. Sie ist so falsch wie des Teufels Golddublonen.«

Die Alte seufzt. »Du liebst ihn!«

»Und wenschon!«

Die alte Frau schüttelt resigniert den ergrauten Kopf.

»Keine Angst! Ich trete ihm nicht zu nahe, ich weiß selbst, dass sich das für unsereins nicht ziemt.«

Nun nimmt die Alte das junge Gesicht in ihre rauen Hände. »Bedenke doch! Dies ist deine Chance! Du könntest die ewige Plackerei für immer hinter dir lassen. Glaube mir, ich weiß nur zu gut, wie selten diese Gelegenheiten sind. Du findest eher einen ganzen Strauß vierblättriger Kleeblätter als einen Menschen, den du durch die Erfüllung eines Wunsches wirklich glücklich machen kannst. Noch seltener ist einer, der diesen einen Wunsch erkennt und auch benennen kann. Die meisten gaukeln sich doch etwas vor und wünschen mit benebelten Sinnen. Ihre Begehrligkeiten führen sie mehr in die Irre als zum Glück. Willst du denn bis in alle Zeiten Wünsche erfüllen? Bedenke gut: Nur wenn ein Mensch durch dich wirklich und wahrhaftig glücklich wird, bist du von diesem Schicksal erlöst.«

»Ich kann es nicht!«, wiederholt die junge Frau mit erstickter Stimme.

»Du wirst ihn so oder so nicht bekommen! Was ist dieser kleine Triumph schon gegen die Aussicht, frei zu sein. Jetzt sofort!«

Ein kaum wahrnehmbares Zögern lässt die Alte hoffen. Doch dann nimmt sie ein verräterisches Vibrieren wahr. Die Junge nimmt ihren Stab in die Hand, und kurz darauf hört sie die silberhelle Stimme des in feinste Seide gekleideten Mädchens auf der anderen Seite des Gartens leise sprechen:

»Ach Cypriano, du bist mir wie ein großer Bruder. Wirst du mein Trauzeuge sein, wenn ich im nächsten Monat Prinz Ferdinand heirate?«

Die Alte seufzt: »Damit ist es entschieden!« Sie steht auf und streicht sich das lange Kleid zurecht. »Du hast es so gewollt! Nun kann ich dir nur noch wünschen, dass es nicht, wie seinerzeit bei mir, Hunderte von Jahren dauert, bis sich wieder eine solche Möglichkeit ergibt.«

Dort, wo gerade noch die Alte gestanden hat, liegt jetzt ein weiterer Nebelschleier über der Wiese.

»Und wenschon!«, brummt die Junge mit trotziger Verzagtheit. Sie zupft einige Blättchen von einer Melissenpflanze und versenkt wie zum Trost ihre Nase in dem würzigen Duft, während sich die beiden jungen Menschen drüben von der Wiese abkehren und zum Haus zurückschreiten. Sie fröhlich plappernd und er nur mühsam seinen Schmerz hinter einer betont gleichgültigen Miene zurückhaltend ...



Frida Wie neu die alte Wohnung riecht, nur wegen so einem bisschen frischer Farbe. Alles weiß! Dass wir hier jahrelang gewohnt haben, ist diesen exakt ausgepinselten kahlen Wänden nicht mehr anzumerken.

Cäcilias nervtötendes Gehopse hallt in den leeren Zimmern wider wie in einer riesigen Bahnhofshalle. Kaum zu glauben, dass es hier vor ein paar Tagen noch total eng und vollgestopft war. Fünf Leute waren für diese Wohnung einfach der Overkill.

Die neue soll angeblich größer sein. Wenigstens ein Lichtblick, wenn ich mich schon in dieses winzige Kaff verfrachten lassen muss. 200 000 Einwohner. Meine Güte! Das ist nicht mal ein Sechstel von Hamburg.

Ich denke an meine Freundin Ruth und das Versprechen, das ich ihr gegeben habe. Wie soll das denn dort mit *el amor* klappen, wenn ich noch nicht mal unter den schier unüberschaubaren Massen hier jemanden finde, in den ich mich verlieben könnte?

Vielleicht hätte ich den Mund nicht so voll nehmen sollen, als sie mit ihrem süffisanten Grinsen gesagt hat: »Ich komm dich erst besuchen, wenn du dich so richtig verknallt hast! Ist das klar, Quappe?«

»Wo ist das Problem?«, hab ich großspurig getönt. »So viele männliche Fehlprägungen wie hier kann es doch an keinem anderen Ort der Welt geben. Meine Chancen stehen also bestens.«

»Halt mich auf dem Laufenden. In spätestens zwei Monaten will ich einen positiven Bericht!«

»Zwei Monate? Pff! Das schaff ich in vier Wochen.«

Das war natürlich nicht ernst gemeint. Aber Ruth hat trotzdem auf einer Wette bestanden. Und so, wie ich meine Freundin kenne, schmiert sie mir das ab jetzt jeden zweiten Tag per SMS aufs Brot.

Unten hupt das Taxi, das uns zum Bahnhof bringen soll. Also *adios*, guter alter Hamburger Nieselregen. Auch dich werde ich vermissen.

Adrian Hammer! Dieses Spiel ist doch der absolute Wahnsinn. Lauredano hatte recht. Ey Mann, allein die Grafik ist perfekt. Ich hatte schon lange nicht mehr das Gefühl, da selbst mittendrin zu sein. Und die Aufgaben? Vertrackt!

Scheiße, gleich hab ich's. Ich muss doch jetzt nicht pinkeln? Noch zwei Minuten, liebe Blase. Das wirst du ja wohl noch aushalten. Jetzt ... jetzt ...

Mist! Ich bin draußen.

Ich strecke mich. Seit wann tut mir denn der Rücken weh? Gähnend lasse ich den Stuhl nach hinten scharren und quäle mich langsam in die Senkrechte. Wie spät ist es eigentlich? Wird es etwa schon dunkel?

Im Bad muss ich das Licht anknipsen. Verdammt, wieso ist hier nie eine Klopapierrolle, wenn man eine braucht? Hunger hab ich auch. Und wann habe ich eigentlich das letzte Mal gegessen? Bisschen viele Fragen auf einmal, finde ich, wasche mir die Hände und mache mich auf den Weg in die Küche.

Och nee! Pa wollte doch einkaufen. Hat er heute Morgen noch gesagt. Ich weiß es genau. Genervt lasse ich meinen Blick durch den Kühlschrank streifen. Nicht dass der leer wäre. Das nicht!

Da steht eine angebrochene Dose Ravioli, noch mit der Gabel. In der roten Soße schwimmen kleine pelzige Inselchen. Ein Stück Käse mit grünlichem Überzug, gummiartige Karotten, 'ne leere Milchtüte und ein halbes Glas von Omas Erdbeermarmelade. Okay, die ist noch gut. Aber Marmelade ohne alles? Nee danke.

Ich nehme mir eine Mülltüte und entsorge die pappigen Reste. Vielleicht sollte ich die leeren Ablagen auch gleich noch abwischen, das wäre dann meine gute Tat für heute.

Außerdem hätte Pa dann keine Chance, seine Einkäufe wieder in den alten Siff einzuräumen. Zum Schluss scanne ich noch den Küchenschrank und finde tatsächlich noch eine Vierteltafel Nusschokolade. Besser als nichts.

Kauend schlurfe ich zurück in mein Zimmer. Ob ich noch mal ansetze? Wär toll, wenn ich heute noch das

nächste Level erreichen würde. Ich tippe kurz auf die Maus, um den Stand-by-Modus zu beenden. Soll ich echt noch mal rein? Ich glaub, ich bin einfach schon zu kaputt.

Was ist eigentlich morgen in der Schule angesagt? Darum sollte ich mich auch mal kümmern. Langsam löse ich den Blick vom Bildschirm.

Hä? Ich wische mir über die Augen. Gucke noch mal genau hin. Das gibt's nicht! Jemand sitzt auf meiner Schreibtischkante. Ja, geht's noch? Wahrscheinlich hab ich's heute echt übertrieben mit der Spielerei.

»Hallo!«, sagt der Jemand. Oder besser die Jemand. Sieht nämlich aus wie 'n Mädchen. Wenn auch erst auf den zweiten Blick. Ich nehme einen großen Schluck Wasser aus der Flasche. Während ich spiele, vergesse ich immer zu trinken, da muss man ja gaga werden. Mein Hirn ist total dehydriert.

»Ich sagte Hallo!«

Diese Flötenstimme klingt, als wäre sie echt. Außerdem wippt die Erscheinung ungeduldig mit dem Fuß. Kreischrote Springerstiefel hat die an und dazu leuchtend türkisfarbene Leggings unter schwarzen Netzstrümpfen.

»Hat's dir die Sprache verschlagen?«

Ts, ich rede doch nicht mit Leuten, die gar nicht da sind.

Das Mädchen schiebt seinen Po von meiner Schreibtischplatte. Jetzt steht sie breitbeinig da. Die Hände in die Taschen einer kurzen, ausgefransten Jeanshose gestopft. Kurze weißblonde Haare. Na, die passen zum Rest! Ein T-Shirt mit Glitzerschrift und knallblaue Fingernägel. Igitt! Wenn ich mir schon ein Mädchen hierherträume, sollte es wenigstens hübsch sein.

Jetzt beugt sie sich vor und guckt mir direkt in die Augen. Ein Nasenpiercing hat die auch, hätte ich mir ja denken können. Und kleine silberne Stecker, die das linke Ohr perforieren.

»Hallo! Ich rede mit dir!« Mit irgendeinem glitzernden Ding fuchelt sie mir vor dem Gesicht herum.

»Aber ich nicht mit dir!« Hab ich das jetzt laut gesagt?

»Na also, wenigstens bist du nicht stumm!« Die Erscheinung pikst mir ihren Zeigefinger in den Bauch. Ich spüre den Druck wahrhaftig. Junge, Junge, man kann auch zu viel Fantasie haben.

»Nimm den Finger da weg. Du bist doch gar nicht echt!«, sage ich und komme mir dabei total blöd vor.

»Nicht echt!«, höhnt das Mädchen und verdreht die Augen. – Dieser fette Lidstrich. Total geschmacklos.

»Nicht echt! Wie originell! Weißt du, wie oft ich das in den letzten Jahrhunderten gehört –«

Ein Schlüssel dreht sich im Schloss, mit einem hässlichen Quietschen öffnet sich die Haustür. Einer von uns muss mal dieses Steinchen darunter entfernen.

»Jemand zu Hause?«, ruft Pa.

»Nur dein halb verhungertes Sohn!«, antworte ich und scanne schnell mein Zimmer ab. Da ist niemand. Klar ist da niemand! Verhungerte haben schnell mal Halluzinationen, das weiß man doch.

Pa schmeißt seinen Laptop-Rucksack in den Flur. »Puh!«, seufzt er. »Was für ein Tag!«

»Wo sind die Einkäufe?«, frage ich, nur um mich an seinem gequälten Gesichtsausdruck zu weiden.

Ich nehme meine Jacke vom Haken. »Kleiner Download beim Italiener?«

Pa grunzt erleichtert. »Geniale Idee! Man merkt gleich, dass du mein Sohn bist!«

»Lass stecken, Alter!«, sage ich grinsend und steige in meine Chucks.

Frida

Die neue Wohnung ist größer, das stimmt. Im Moment ist sie allerdings noch genauso kahl wie die alte in den letzten Tagen. Mit den hohen Wänden, den Stuckdecken und den riesigen Flügeltüren wirkt sie aber trotz der kalkweißen Farbe lange nicht so unpersönlich wie unser bisheriges Domizil gestern beim Auszug. Wenn Mum erst mal ihren Pinsel geschwungen hat, wird es hier richtig gut. Bestimmt.

Ich musste nicht mal mit Cäcilia um ein Zimmer streiten. Sie hat sich sofort in einen kleinen Jugendstilvogel verschossen, der die obere Glasscheibe in einer der Zimmertüren verziert.

»Da ziehe ich ein!«, hat sie in ihrer kategorischen Art beschlossen. Und so habe ich das große Zimmer mit dem winzigen Balkon völlig kampflos bekommen. Es liegt zwar vorne zur Straße raus, aber das macht mir nichts aus. Auch wenn sich jetzt am Abend immer noch eine Menge Verkehr da unten vorbeiwälzt. Im vierten Stock ist das nicht mehr so dramatisch.

Von der Stadt habe ich noch nicht allzu viel gesehen. Nur

einmal war ich kurz beim Metzger um die Ecke, Würstchen und belegte Brötchen für die Umzugshelfer holen. Die sind inzwischen längst wieder auf dem Weg nach Hamburg. Wäre ich jetzt auch gern. Bis jetzt hab ich's nicht mal geschafft, mir meine neue Schule wenigstens von außen anzuschauen. Morgen soll ich da hin und hab nicht die leiseste Ahnung, wie es dort aussieht. Auf dem Foto von der Homepage war jedenfalls nicht viel zu erkennen.

Nun habe ich keine Lust mehr, noch mal loszuziehen. Jetzt ist es eh dunkel und Hunger habe ich auch.

Mum kommt gerade rein und wischt sich die schmutzigen Haare aus der Stirn.

»Jetzt wäre eine Dusche recht!«, sagt sie.

»Hat das Zeit bis nach dem Essen?«, ruft Paps, der gerade eine Glühbirne einschraubt. »Wenn ich nicht gleich was kriege, falle ich samt der Leiter um.«

Mum lacht. »Das können wir auf keinen Fall riskieren. Darf ich mir noch schnell die Hände waschen?«

»Wenn du dich beeilst!« Paps widmet sich wieder der verantwortungsvollen Aufgabe, für die Beleuchtung des Flurs zu sorgen. »Ich glaube, ich hab heute Mittag in einer der Parallelstraßen so was wie eine Pizzeria gesehen.«

»Wow!«, sage ich. Paps nimmt normalerweise nur Buchläden und spanische Bodegas wahr. »Was ist denn in dich gefahren?«

Er steigt von der Leiter herunter und verheddert sich sofort in dem Verlängerungskabel, das sich über den Fußboden schlängelt.

»Weiß auch nicht!«, antwortet er und grinst. »Wahr-

scheinlich ist die mir aufgefallen, weil direkt daneben ein spanischer Weinladen ist.«

Ich seufze. »*iPues nada!* Und ich hab schon geglaubt, du hättest ausnahmsweise mal an deine hungrige Familie gedacht.«

Adrian Bei »Mamma Rosa« ist es warm, und es duftet so lecker nach Pizza, dass mein Magen anfängt zu heulen wie ein Werwolf in der Hohen Tatra.

Es ist immer voll hier, und wir haben Mühe, noch einen freien Tisch zu finden. Der einzige steht direkt neben der Tür zum Klo, aber heute ist mir das egal. Hauptsache, es gibt jetzt *subito* was zwischen die Zähne.

»Tut mir leid!«, sagt Pa, nachdem Mamma Rosa unsere Bestellung aufgenommen hat.

»Wie immer oder wie manchmal?«, hat sie gefragt und dabei auf ihre unnachahmliche Art versucht zu zwinkern.

»Wie immer!«

Das bedeutet, die *Pizza de la casa* und eine große Johannisbeerschorle für mich, *Penne al ragu*, einen kleinen Salat und ein großes Bier für Pa.

»Tut mir leid, dass ich mal wieder das Einkaufen vergessen hab.« Er dehnt seinen Rücken und fährt sich mit der Hand durch die vom Fahrradhelm zerdetschten Locken. »Bei uns ist mal wieder das ganze System abgestürzt und es war wie immer keiner da, außer mir. Stundenlang hat es gedauert, und dauernd hing mir der Köhler auf der Pelle ...«

»Lass stecken!«, sage ich. »Aber beim nächsten Mal könntest du mich wenigstens anrufen, damit ich was besorgen kann.«

»Hast recht!«, seufzt Pa, nimmt die Brille ab und reibt sich die Augen. »Deine Mutter hat mir eine SMS geschickt!«

»Und was steht drin?«, frage ich betont gelangweilt. Ey Mann! Das ist typisch Ma. Bestimmt schreibt sie wieder so was wie: Wie geht's unserm Baby? Das soll locker klingen. Hey, Leute, wir sind ja alle so fortschrittlich. Ich wohne zwar jetzt auf einem anderen Kontinent, aber damit kommen wir alle super klar. Dabei weiß ich genau, dass sie ein schlechtes Gewissen hat, sonst würde sie mir nämlich direkt schreiben.

»Das Übliche!«, sagt Pa. Ich will schon motzen, aber da kommt unser Essen. Mamma Rosa muss gemerkt haben, dass hier jemand kurz vorm Verhungern ist.

»Puh!« Pa grunzt zufrieden, nachdem er seine Nudeln in Rekordgeschwindigkeit verputzt hat. Ich säble noch immer an meiner Pizza herum. Das Ding schmeckt super, aber schneiden lässt es sich wie Schuhsohle.

»Und wie war dein Tag, mein Sohn?« Pa wischt sich den fettigen Mund mit der Serviette ab. Ich will schon antworten, da merke ich, dass er total abwesend guckt. Ich drehe den Kopf. Ach nee! Sag nur, ein weibliches Wesen fesselt die Aufmerksamkeit meines Erzeugers? Die Frau verschwindet hinter der Tür zum Klo.

»Ist doch gar nicht dein Typ!«, sage ich grinsend.

»Woher willst du denn das wissen?«

Als die Frau zurückkommt, versuche ich, meinen Geschmack dreißig Jahre älter zu machen. Dunkle Haare hat die, bisschen zerzaust, Jeans, Pullover, alles leicht angeschmuddelt und mit roten Farbleckern bespritzt. Aber 'ne Klasse Figur, das muss man ihr lassen.

Jetzt gucken wir ihr beide hinterher. Wie peinlich ist das denn?

»Pech gehabt, Alter!«, bemerke ich trocken.

Die Frau setzt sich nämlich wieder an ihren Tisch. Und da sind auch noch ihr Mann und zwei Kinder. Töchter, um genau zu sein. Eine Kleine, die unaufhörlich plappert, und eine Größere. Die beiden haben die gleichen pechschwarzen Haare wie ihre Mutter, nur der Vater ist dunkelblond. Ausgerechnet der hebt jetzt sein Glas und prostet uns freundlich zu. Pa prostet zurück. Das ältere Mädchen verdreht die Augen und grinst zu uns rüber, so als wolle sie sich für ihren Alten entschuldigen.

Zu Hause checke ich nur noch kurz meine Mails. Eigentlich sollte ich jetzt endlich was für meinen Mathe-Leistungskurs tun, aber ich bin definitiv zu kaputt.

Wie immer ein Haufen Schrott in der Mailbox. Ich will schon alles löschen, da entdecke ich, dass Lauredano geschrieben hat. Seit er vor ein paar Monaten weggezogen ist, sieht es in dieser Stadt echt öde aus. Seine Eltern hatten eine Trattoria im Westend. Okay, Mamma Rosa ist eine Tante von ihm und ein fast gleichwertiger Ersatz, aber nur fast.

»Hey Alter«, schreibt er, »was macht die Heimat? Hier alles bestens. Unser Restaurant ist super geworden. Coole

Einrichtung und mein *padre* übertrifft sich selbst in seinen Kochkünsten. Vielleicht war es ja doch 'ne gute Entscheidung, hier nochmal neu anzufangen. Bei der Lage. Außerdem gibt es ein paar echt heiße Bräute in Hamburg. Ich kann mich gar nicht entscheiden. Apropos Bräute. Machst du Fortschritte bei Sandrine? ;-)

See you L.«

Machst du Fortschritte bei Sandrine? Pf! Ja, klar doch! Ich bin in der endlosen Reihe ihrer Verehrer auf Platz hundertzwölf vorgerückt. Frustriert fahre ich die Kiste runter. Vielleicht hätte ich ihm nie erzählen sollen, dass ich ausgerechnet sie gut finde. Mein lieber Freund kapiert einfach nicht, dass ich bei den Mädchen nicht bloß mit dem Finger zu schnippen brauche. Er mit seiner lässigen, italienischen Art hat's da viel einfacher. Blöderweise hat er's jetzt geschafft, dass sie mir mal wieder nicht aus dem Kopf geht. Die sieht aber auch gut aus. So cool! Und kein bisschen affig. Haare hat die! Wie die Loreley. Ein Scheißvergleich, aber das trifft's.

Ich lege mich hin. Verdammt! Wenn ich erst mal Sandrine auf dem Schirm hab, kann ich garantiert nicht mehr einschlafen. Egal, wie müde ich bin.

Frida

Vor lauter Erschöpfung spüre ich jeden einzelnen Knochen in meinem geschundenen Körper, von den Muskeln ganz zu schweigen. Ich schaffe es gerade noch,

den Schlafsack auszurollen und mich auf die Matratze zu werfen. Als ich endlich liege, fallen mir zwar sofort die Augen zu, aber schlafen kann ich dann doch nicht. Ist alles noch so neu um mich herum.

Wenigstens bin ich satt. Gut zu wissen, dass es so was Angenehmes wie dieses italienische Restaurant gleich um die Ecke gibt. Mums »herausragende« Kochkünste in allen Ehren, aber ein bisschen Abwechslung braucht der Mensch nun mal. Auf Diego können wir ja leider nicht mehr zählen. Er ist in Hamburg geblieben und studiert dort. Mein großer Bruder ist der Einzige in der Familie, der kochen kann, und zwar richtig gut. Irgendwann wird Jamie Oliver als Küchenjunge für ihn arbeiten. Diego hat ja versucht, mich in die Geheimnisse der Sterneköche einzuweißen, damit wir hier auch mal was anderes kriegen als Käsebröte, Nudeln mit Fertigsauce und Vorspeisen aus der Feinkosttheke. Ein bisschen was ist dabei auch hängengeblieben, richtig gepackt hat mich aber bloß das Kuchenbacken. Aber wer will schon jeden Tag Torte? Na gut, bei Mamma Rosa schmeckt es ja. Außerdem scheint sie nette Gäste zu haben.

Bin gespannt, was mich morgen erwartet. Was das wohl für Leute sind, die ab sofort meine Mitschüler sein werden?



Adrian Ich fühle mich wie gerädert. Hab blöd geträumt. Von Sandrine. Nur, dass die auf einmal kurze Haare hatte. So 'n richtigen Punk-Haarschnitt. Grässlich! Für Mathe hab ich auch nichts gemacht. Am liebsten würde ich gleich wieder ins Bett gehen.

Da vorne steht sie ja. Wie immer vor dem Schwarzen Brett und wie immer umringt von ihrem Fanclub. Ihre Haare sind noch dran, Gott sei Dank! Und alles andere auch. Rattenscharf sieht die wieder aus. Mit der linken Schulter lehnt sie an der Wand, die Beine in der engen Jeans liegen locker gekreuzt übereinander, sie kaut gelangweilt Kaugummi.

»Hey!«, sage ich lässig. Bloß nichts anmerken lassen!

»Hey!«, ruft sie zurück, wirft mit Schwung die blonde Mähne in den Nacken und guckt kurz zu mir rüber. Augen hat die! Wie eine grüne Leuchtreklame.

»Hey Sandrine! Sieht echt cool aus, was du heute wieder anhast.« Ich drehe mich um, weil ich sehen will, wer da so dämlich quatscht.

Maximilian! Hätte ich mir ja denken können. Hoffentlich rutscht der bald mal auf seiner eigenen Schleimspur aus.

Na egal, bevor ich mich noch mehr aufrege, sollte ich mich um Mathe kümmern. Wenn ich mündlich über neun Punkte hole, gönne ich mir einen Kinobesuch. Hatte ich schon lange nicht mehr. Das letzte Mal, als Lauredano noch da war ...

Frida

Was für ein Scheißgefühl, hier anzukommen und keine einzige dieser Nasen zu kennen. Nur der Junge da vorne kommt mir irgendwie bekannt vor. Unwillkürlich strahle ich ihn an. Geht's noch peinlicher? Jetzt lächelt der auch noch zurück. Dabei hab ich wirklich keine Ahnung, wo ich ihn schon mal gesehen habe.

»Hey!«, sagt er und wischt sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht.

»Kennen wir uns?«, frage ich. *iFantástico!* Wenn ich in dieser Art weitermache, kann ich hier gleich einpacken.

»Glaub nicht! Du bist neu hier, oder?«

Das klingt total nett, aber wieso guckt der immer zu dieser Blondin rüber, während er mit mir redet? Soll ich jetzt etwa antworten oder was? Am besten, ich gehe einfach mal weiter.

Ich murmle ein »Ja« und mache einen großen Schritt in Richtung Tür. Da fällt mir ein, wo ich ihn schon mal gesehen habe.

»Warst du gestern Abend bei Mamma Rosa?«, frage ich und möchte mir am liebsten auf die Zunge beißen.

»Ja, stimmt!«, sagt er und dreht tatsächlich den Kopf noch mal in meine Richtung. Dann blitzt so was wie Erkennen in seinen Augen auf.

»Bist du nicht die mit der beklecksten Mutter?« Die Frage wird begleitet von einem winzigen Lächeln. Bevor ich was sagen kann, dreht er den Kopf schon wieder in die andere Richtung.

»Genau die!«, murmle ich.

Bekleckste Mutter! Na super! Das fängt ja gut an. Ich bin wirklich froh, als der Gong mich daran erinnert, dass ich mich vielleicht mal im Sekretariat melden sollte, damit die mir sagen können, wo ich überhaupt hinmuss.

Adrian Ich hab doch gewusst, dass ich heute in Mathe noch drankomme. Neun Punkte! Und das nur mit Ach und Krach. Na gut, ich will das mal gelten lassen. Wirklich schade, dass Lauredano nicht da ist. Allein ins Kino zu gehen ist einfach öde. Aber wer sonst interessiert sich schon für gute Filme?

Zu Hause fahre ich den Rechner hoch und gehe erst mal in die Küche. Der Kühlschrank ist proppenvoll. Pa muss in der Mittagspause eingekauft haben. Ich schnappe mir ein Stück Gurke und ein Paprikawürstchen. Auf dem Weg zurück in mein Zimmer habe ich beides schon fast ganz verputzt. Dann checke ich das Kinoprogramm. Schade, nur

langweiliger Kram. Muss ich eben bis Donnerstag warten, da startet ein neuer Tim Burton. Endlich mal wieder einer seiner Animationsfilme. Die, die ich bis jetzt von ihm gesehen habe, waren alle großartig.

Ich schlucke den Wurstzipfel runter. Mann, ist der plötzlich scharf! Ich muss husten, bis mir die Tränen kommen. Mit dem Handrücken wische ich mir über die Augen.

Also was liegt an? Deutsch-Referat und eine langweilige Lektüre in Englisch.

Bevor ich mit meinem Referat anfangen, rufe ich das neue Spiel auf. Will nur mal sehen, ob ich jetzt das nächste Level erreichen kann ...

»Wie geht's uns denn heute?«

Hä? Den Satz habe ich nicht mehr gehört, seit ich als kleiner Knopf beim Kinderarzt war.

»Sprechen wir heute miteinander oder nicht?«

Na gut, bei meinem Kinderarzt hat das deutlich netter geklungen. Aus den Augenwinkeln nehme ich eine Bewegung wahr. Verschwommen erst, so als würde Wasser über ein Spiegelbild rinnen. Grüne und blaue Flecken werden sichtbar und dann ... Diese seltsame Erscheinung sitzt wieder da. Sie hockt genau auf derselben Stelle wie gestern und starrt mich mit durchdringendem Blick an.

»Wie wär's mit einer Begrüßung?« Sie beugt sich vor und stochert mir mit diesem Glitzerding vor der Nase rum.

Ich sage nichts. So weit kommt's noch, dass ich mit meiner eigenen Wahnvorstellung rede. Ich guck da einfach nicht hin, dann ist der Spuk gleich vorbei.

Sie seufzt vernehmlich. »Ach so, du bist wohl einer von den ganz schwierigen Fällen. Die Sorte, die versucht, sich durch hartnäckiges Ignorieren aus der Affäre zu ziehen.« Ungeduldig trommelt sie mit ihren Fingernägeln auf meiner Schreibtischplatte herum. Ich schau nicht nach, ob die immer noch blau sind. Aber wie soll ich mich auf mein Spiel konzentrieren, solange diese komische Fata Morgana neben mir ihre Show abzieht?

»Los! Bringen wir's hinter uns! Wenn du mitmachst, haben wir es in fünf Minuten geschafft. Ich hab auch schon mal weniger als zwei gebraucht!«

Wovon redet die? Die will doch bloß, dass ich nachfrage. Ungerührt schließe ich das Spiel und öffne ein leeres Word-Dokument für mein Referat. Dann arbeite ich eben.

»Bei des Teufels drei goldenen Haaren, ich hasse dieses ignorante Zeitalter!« Mit einem wütenden Schnauben springt sie vom Tisch und baut sich direkt neben mir auf. Ich spüre einen kühlen Hauch in meinem Nacken.

Ja, geht's noch? Ich hab sie doch nicht alle! Das kommt, weil ich das Fenster gekippt habe. Es zieht. Das ist alles! Wahrscheinlich habe ich auch einfach noch Hunger. Ist doch klar! Wie soll man von einem einzelnen Würstchen und einer Gurke satt werden? War da nicht auch ein Pott mit meinem Lieblingsjoghurt im Kühlschrank?

Ich stehe auf, drehe mich zur Tür und da steht sie vor mir. Die Arme hält sie vor der Brust verschränkt, über der Nase bildet sich eine Zornesfalte. Die raspelkurzen Haare durchbohren die Luft wie Igelstacheln. Ich kneife die Augen zu, reiße sie wieder auf. Für einen kurzen Moment

wirkt das, was ich vor mir sehe, wie ein Wackelbild. Die Igelstacheln verwandeln sich in langes, glänzendes Haar und das schrille Outfit in ein bläulich grünes Flattergewand. »Vielleicht muss ich mal zum Arzt gehen.«

»Du musst nicht zum Arzt, du musst einfach nur mal kurz aufhören rumzudaddeln, ein paar Wünsche äußern und – schwupp – bist du mich wieder los. Das ist ganz einfach und tut überhaupt nicht weh! Also, was ist?«

»Was ist? Was ist?«, wiederhole ich genervt. Unwillkürlich lese ich die glitzernde Schrift auf ihrem Fetzenshirt. »Drei Wünsche frei« steht da, und mit dickem Edding hat jemand das Wort »gehabt« daruntergekritzelt.

»Ja, du hast ganz richtig gelesen! Du hast drei Wünsche frei!«

So ein Quatsch! Ich will mich an ihr vorbeischieben, aber sie hält mich zurück. Es ist diese Berührung, die mir endgültig den Rest gibt. Die Hand auf meinem Arm ist kühl und glatt, ein seltsames Vibrieren geht von ihr aus. Es fühlt sich an, als würde ein wenig Kriechstrom von ihr zu mir überfließen. Und dann diese Augen, die wie ein Werbefenster immer wieder in mein Bewusstsein ploppen, auch wenn ich versuche, sie zu ignorieren.

»Was willst du denn von mir?«, frage ich schroff.

Sie zieht genervt die Brauen hoch. »Also noch mal von vorn. Du hast drei Wünsche frei. Die erfülle ich und schon bin ich wieder weg.« Ich muss ziemlich verwirrt aussehen, denn sie verschränkt die Arme und fängt an zu erklären. Und zwar mit einer Stimme, als würde sie einem dementen Opa zum hundertsten Mal beibringen, wer er ist.

»Also, ich bin eine Fee. F-E-E, Fee! Ich bin hier, um Leuten Wünsche zu erfüllen. Drei Stück! Das Rad des Schicksals hat diesmal durch Zufall dich ausgesucht. Ich werde also dableiben, bis du dich entschieden hast. Kleiner Tipp! Entscheide dich schnell! Wenn die Leute erst mal anfangen zu überlegen, zieht sich das in der Regel wie Kaugummi. Und was dann rauskommt, ist meist auch nicht das Gelbe vom Ei. Gerne genommen werden: Reichtum, Schönheit, Gesundheit bis ins hohe Alter. Nicht im Angebot haben wir ewiges Leben und Mord an Vorgesetzten.«

»Wieso bist du eigentlich so genervt?«, frage ich. Sie stutzt und schaut mich erstaunt an.

»Na ja«, sage ich. »Ist doch 'n cooler Job, den du da machst. Eigentlich müsstest du vor Freude in die Luft springen.«

Es ist dieser verblüffte Ausdruck in ihrem Gesicht, der mich kurz auf die Idee bringt, dass sie vielleicht doch keine Einbildung ist.

»Was guckst'n so? Ich hab doch recht oder nicht?«

»Bei allen Irrlichtern!«, schimpft sie. »Du bringst mich total aus dem Konzept.«

»Wieso das denn?«

»Weil du in all den Jahrhunderten der Erste bist, der mich so was fragt.«

»Jahrhunderte, ja?« Das wird ja immer besser.

»Jahrhunderte! Du hast ganz richtig gehört. So lange bin ich schon bei euch menschlichen Kreaturen unterwegs und erfülle Wünsche. Du bist in der Tat der Erste, der wissen will, wie ich mich dabei fühle.«

Oh Mann, das klingt, als würde die gleich losheulen. Das

hat mir grade noch gefehlt, und deshalb behalte ich auch für mich, was mir schon auf der Zunge liegt, nämlich dass ich es so genau nun auch wieder nicht wissen will.

Sie heult nicht los. Gott sei Dank! Stattdessen schnieft sie nur kurz, wischt sich mit dem Handrücken über die Nase und sagt: »Sorry! Beinahe hätte ich mich gehen lassen.«

»Kein Problem!«, antworte ich, und da lächelt sie mich an. Sieht echt süß aus, das Lächeln. Wenn bloß diese Igelfrisur nicht wäre ...

Geht's noch? Jetzt mache ich mir schon Gedanken darüber, ob es meinen Hirngespinsten gut geht. Nun mal langsam und der Reihe nach. Ich hab Hunger, ich brauch was zu essen und zu trinken und dann will ich ein Referat schreiben. Ich atme tief durch und kneife die Augen zu. Da die ja nicht wirklich da ist, müsste ich jetzt einfach geradeaus gehen können.

Ein kraftvoller Schritt nach vorne und ... *rums* ...

»Autsch!«, rufe ich empört. Mein Gegenüber steht da und reibt sich die Stirn.

»Spinnst du?« Mit blitzenden Augen starrt sie mich an.

»Du hast es erfasst!«, seufze ich, und weil ich keine Ahnung hab, was ich sonst tun soll, führe ich unser Gespräch einfach da weiter, wo ich es eben unterbrochen habe.

»Hast du Hunger?«, frage ich. »Ich könnte uns ein paar Spiegeleier machen, und du erzählst einfach alles noch mal von vorn.«

Frida

»Granatrot!«, sage ich. »Die Wand hinter dem Bett wird granatrot und für die, wo der Schreibtisch hin soll, hätte ich gern ein helles, aber kräftiges Gelb. So wie Eierlikör mit einem Schuss Blutorangensaft. Das gibt bestimmt einen Superkontrast zu meinem kobaltblauen Schrank.« Mum nickt bloß. Mit dem Pinsel zwischen den Zähnen kann sie mir nicht antworten. Sie ist gerade dabei, eine fuchsienrote Ranke ums Küchenfenster zu schablonieren.

Nach dem Vormittag in der Schule tut es mir gut, mich mit Feuereifer auf den Farbeimer zu stürzen. Ich hab so viele Leute gesehen und so viele Namen gehört, dass mir der Kopf schwirrt. In der letzten Stunde war zusätzlich ein Treffen mit meiner Tutoren-Gruppe, aber auch von den Leuten da habe ich mir kaum die Namen merken können. Der Tutor heißt Hildes, gibt Mathe und Geschichte, okay, das hab ich behalten. Dann gab's noch ein Mädchen, deren Vornamen irgendwie spanisch geklungen hat, eine Silvie und eine Colette und ausgerechnet den Jungen, der gestern bei Mamma Rosa war. Adrian. Dem bin ich im Lauf des Vormittags schon ein paarmal begegnet. Bereits in der ersten Stunde saß er in meinem Kurs, und neben ihm war der einzige freie Platz. Super, wirklich! In Bio hab ich ihn schon wieder getroffen, aber da habe ich mich ganz nach hinten gesetzt. Fünf Stuhlreihen von ihm entfernt.

Adrian Spiegeleier will sie nicht, auch kein Wurstbrot. Ob ich ihr einen grünen Salat mit Kräutern machen kann, möchte sie wissen. Oder ein Kerbelsüppchen? Ja geht's noch?

»Tomate und Basilikum kann ich dir anbieten!«, sage ich nach einem Blick aufs Fensterbrett. Zum Glück ist das Grünzeug einigermaßen frisch. Pa hat zwar eine Schwäche für Kräuter, deshalb bringt er manchmal ein, zwei Töpfe davon mit. Aber dann zupft er nur ein paar Blättchen ab und der Rest trocknet so langsam vor sich hin.

»Wie heißt du eigentlich?«, frage ich, während ich ein paar Kirschtomaten halbiere.

»Aurelia! Mein Name ist Aurelia.« Sie schnuppert und zieht ihre winzige Nase kraus.

»Wie ein Kätzchen ...«, denke ich.

»Gewächshaus!«, sagt sie kritisch. »Gewächshaus und künstlicher Dünger. Lass mal, ich glaube, ich habe doch keinen Appetit.«

Ich zucke mit den Schultern. Dann halt nicht, aber weil ich schon mal dabei bin, schnipple ich weiter. Pa wird sich freuen, wenn er heimkommt.

Aurelia kipzelt auf dem Barhocker herum.

»Willst du dir nicht endlich was überlegen?«, fragt sie.

»Was überlegen?«, frage ich.

»Deine drei Wünsche ...! Schon vergessen? Nun mach schon, ich hab nicht ewig Zeit!«

Ich hab zwar keinerlei Ahnung, was hier eigentlich abgeht, aber die ganze Situation fängt an, mir Spaß zu machen, und deshalb antworte ich betont lässig:

»Och komm, auf so ein, zwei Jahrhunderte mehr oder weniger kommt's doch bei dir nicht an.«

»Was verstehst du denn schon davon?«, zischt sie böse. Ungerührt hacke ich das Messer in die letzte Tomate.

»Gar nichts!«, antworte ich gedehnt. »Aber wir hatten ausgemacht, dass du es mir erklärst!«

»Bei den Bärten der sieben Zwerge, du bist aber auch ein harter Brocken.«

»Ganz, wie du meinst!«, sage ich grinsend, und beim Ab-ernten des Basilikums fällt mir auf, dass ich seit Wochen nicht mehr so viel am Stück geredet habe.

Frida

»Wie war dein erster Tag?«, fragt Paps, als er zu einer kleinen Verschnaufpause zu uns in die Küche kommt. Das Einräumen seines Bücherregals ist für ihn immer wieder eine aufregende Beschäftigung.

»Geht schon!«, antworte ich und schirme Mums Farbeimer sorgfältig ab, damit er nicht wieder mitten hineintappt. »Natürlich haben sie Frida mal wieder mit ›ie‹ geschrieben.«

»Hast du ihnen gesagt, dass der Name von Frida Kahlo kommt?«, fragt Mum mit Feuereifer.

»Nur denen, die es hören wollten!« Dass das einzig und allein der Kunstlehrer war, verschweige ich. Für Mum ist diese Malerin fast ein Heiligtum. Leute, die das anders sehen oder sie am Ende nicht mal kennen, sind ihr völlig unbegreiflich. Als wir noch in Mexiko gewohnt haben, hat

sie uns alle paar Monate ins »Blaue Haus« geschleppt. Das ist das Wohnhaus von Frida und ihrem Mann Diego Rivera. Jetzt ist es ein Museum und mindestens so bunt angestrichen wie unsere jeweiligen Wohnungen. Frida Kahlo war Mexikanerin, hatte aber einen deutschen Vater. Ich traue Mum so viel Verrücktheit zu, dass sie sich schon deshalb einen deutschen Mann gesucht hat.

Jetzt legt sie den Pinsel weg und fasst Paps um die Taille. Er drückt ihr einen Kuss auf die rot beschmierte Nasenspitze. *¡Està bien!* Ich nehme alles zurück. Muss wohl doch Liebe gewesen sein.

Apropos Liebe! Ich muss noch auf Ruths SMS antworten. Ob ich schon jemanden im Auge habe, will sie wissen. Die hat Nerven.

Wieso mir jetzt ausgerechnet Adrian einfällt, möchte ich mal wissen. Gut aussehen tut er ja, bisschen blass vielleicht. Blass und garantiert ein bisschen langweilig. Doch! Langweilig! Ganz bestimmt sogar.

Adrian Jetzt, wo Pa im Nebenzimmer hockt und auf seinen Bildschirm stiert, komm ich mir total blöd vor.

»Wie war dein Nachmittag?«, hat er gefragt, als er heimkam. Ich hab nur gegrunzt, wie ich immer grunze. Was anderes wäre nur aufgefallen. Oder hätte ich sagen sollen: »Ich hatte Besuch von einer Fee!« Ist doch wirklich absurd.

Als sie plötzlich verschwunden war, hab ich mich in mein Spiel vertieft und versucht, diesen ganzen Auftritt zu

vergessen. Man könnte echt meinen, da hätte mir jemand was ins Essen gemischt. Vielleicht waren es die Paprikawürstchen oder die Gurken. Oder die Pilze gestern auf der Pizza? Ach was! Ich denk da einfach nicht mehr drüber nach, und dann geh ich endlich mal ins Kino, ich muss hier raus. Das ist alles!

Nach drei Stunden komme ich zurück und Pa sitzt immer noch vor seinem PC. Aber ich bin kaputt. Am besten, ich hau mich in die Falle. Ich schau nur noch kurz in die Mailbox und finde eine Nachricht von Lauredano. Natürlich war er heute auch schon wieder im Kino. Zum zweiten Mal in dieser Woche. Diesmal mit einer Fabienne. Hat ein Foto angehängt. Sieht gut aus. Rothaarig mit langen Locken. Nicht schlecht! Aber muss er mich wieder nerven mit seinem: »Fortschritte bei Sandrine?«!

Wenn ich wirklich drei Wünsche frei hätte, würde ich mich als Erstes an ihre Seite beamen. Aber so?

Oh Mann! Das erinnert mich wieder an diese Aurelia. Da will ich jetzt gar nicht dran denken. Wirklich nicht!

Trotzdem stelle ich mir beim Einschlafen vor, wie es wäre, wenn ich mir wünschen könnte, dass Sandrine sich gnadenlos in mich verknallt. »Adrian!«, würde sie hauchen und dabei langsam und genussvoll ihre Haare nach hinten streichen. »Adrian! Wie konnte ich dich nur so lange übersehen!« Ihre Zunge würde langsam über die feuchten, leicht geöffneten Lippen fahren und ... Oh Mann! Ich glaub, ich hab noch Durst, und vielleicht hat Pa ja noch Lust, den *Tatort* im Dritten anzuschauen.